

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 22 (1995)
Heft: 4

Artikel: Esoterische Symbole : Bern hat eine spannende Vergangenheit :
mystisches Bern
Autor: Leuenberger, Hans-Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-909695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sommer in Bern – die Hauptstadt der Schweiz ist eine Reise wert

Von Bären, Brunnen und Burgunderkriegen

Bern gehörte zu den mächtigsten Orten der Alten Eidgenossenschaft; Bern ist seit 1848 Hauptstadt der Schweiz; Bern ist – vor allem im Sommer – eine Reise wert. Wir widmen ihr deshalb dieses Forum. Wir gehen ihrem Namen und ihren Mythen nach. Doch zunächst befragen wir Professor Georg Germann, Direktor des Bernischen Historischen Museums, zu ihrer Geschichte und Bedeutung.

Schweizer Revue: Herr Germann, Bern ist die Hauptstadt der Schweiz. Eigentlich sollte hier doch das Landesmuseum und nicht «nur» das Bernische Historische Museum stehen.

Georg Germann: Bundesinstitutionen wie die Technische Hochschulen, das Bundesgericht oder das Versicherungsgericht wurden im neugegründeten Bundesstaat von 1848 mit Absicht nicht alle in Bern konzentriert. In diesen Zusammenhang gehört es auch, dass man sich überlegte, wo der Sitz des Schweizerischen Nationalmuseums sein soll. 1891 entschied die Bundesversammlung zu Gunsten von Zürich. Um die ursprünglich Bern gewogeneren Inner-schweizer Kantone auf ihre Seite zu ziehen, versprachen die Zürcher unter anderem der katholischen Diaspora einen schönen Bauplatz für eine neue Kirche. Die beiden Hauptmitbewerber Basel und Bern, beide mit bedeutenden historischen Sammlungen, eröffneten 1894 ihrerseits Museen. Das Bernische Historische Museum wurde nach denjenigen Plänen gebaut, die man schon der Bundesversammlung vorgelegt hatte. So kommt es, dass das Gebäude im Sinne des Historismus, der damals die Architektur prägte, eine Art schweizerische Architektur-Enzyklopädie darstellt: Die Hauptfront, dominiert vom Pavillon, der sich eng an das Vorbild des Schlosses von Avenches hält; ein Eckturm, der an Schloss Vufflens in der Waadt erinnert; ein Erker, der demjenigen des Neuenburger Kornhauses nachgebildet ist, und ein Rundturm, der dem Kapuzinerturm der Zuger Stadtbefestigung ähnelt.

Blieben wir beim Thema Hauptstadt. Weshalb fiel die Wahl 1848 auf Bern? Aus Gewohnheit. Die schweizerische Tagsatzung nach dem Ancien Régime tagte abwechselungsweise in den Hauptstädten der Vororte Zürich, Bern und Luzern, die als Hauptstadt des Bundesstaates schliesslich zur Diskussion standen. Ausser der zentralen Lage und der Tradition gab es noch einen dritten Grund für die Wahl von Bern, der nach und nach in den Vordergrund trat und besonders heute von Berner Politikern gerne zitiert wird: die Brückenfunktion des grossen zweisprachigen Kantons. In der Stadt selbst war der Widerstand übrigens ziemlich gross. Als Zeugnis dafür gilt, dass vor dem ehemaligen Bundesrathaus, dem heutigen Bundeshaus West, nicht eine Helvetia, sondern eine Berna steht, die dem Gebäude erst noch den Rücken zukehrt.

Zu den Perlen Ihres Museums gehört der Burgundersaal mit all den wertvollen Stücken, die im Krieg gegen Karl den Kühnen erbeutet wurden. Welche Bedeutung hatte dieser Krieg für Bern und die Eidgenossenschaft insgesamt?

Der 1476 vom Zaun gerissene Krieg gegen den sehr mächtigen und ungeheuer reichen Herzog Karl von Burgund festigte das Ansehen der Eidgenossen in Europa, verlich ihnen den Ruf, ausgezeichnete Krieger zu sein und damit potentielle Söldner. Er brachte grosse Beute, aber fast keinen Landgewinn. Diese Beute wurde unter die Eidgenossen verteilt. Behalten wurden im wesentlichen



In der Hauptstadt treffen die Interessenten aller Kantone aufeinander.

Eine Stadt verbietet den Tarot und bezieht ihr Wasser, das Lebenselement par excellence, aus Brunnen, die mit dem Tarot verbunden sind! (Fotos: Marcus Gyger)

die Trophäen: Waffen, Fahnen, andere Staatssymbole. So bewahrt das Museum in Neuenstadt die Kanonen auf, das Bernische Historische Museum zahlreiche Fahnen und als Hauptstück den Tausendblumentepich mit dem Wappen der Herzöge von Burgund, 1466 als Teil eines Tapissier-Ensembles in Brüssel geschaffen. Nur der Berner Teppich hat sich erhalten. Gold und Silber wurden nicht in erster Linie als Goldschmiedearbeit gewürdigt, sondern als Münzmetalle geschätzt und verwertet.

Mit der Niederlage Karls ist auch sein Traum des Mittelreiches untergegangen. Hatten denn die siegreichen Berner respektive die Eidgenossen damals keine Grossmachtambitionen?

Damals wohl eher nein. Die Kriegserklärung an Karl durch Bern ist ja aus der Sicht des 15. Jahrhunderts schon ein starkes Stück. Aber man soll das Kriegsglück der Eidgenossen nicht mit Grossmachtambitionen verwechseln, die es auf eine bedeutende Gebietsvergrößerung abgesehen hätte. Übrigens: den Eidgenossen war das grosse Bern bis 1798 etwas unheimlich. Bereits die Vergrößerung der achtörtigen Eidgenossenschaft ist eine den Innerschweizer

Orten mühsam abgerungene Konzession.

Weshalb sollten Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer Ihr Museum besuchen? Die historischen Sammlungen des Museums, das übrigens von Kanton und Stadt sowie der Bürgergemeinde zu gleichen Teilen getragen wird, sind für die Schweizer Geschichte und Kulturgeschichte nach wie vor zentral. Es sind

historische Sammlungen, keine museal zusammengekauften, die nicht nur an grosse Taten des alten Bern, sondern der ganzen Eidgenossenschaft erinnern. Angefangen bei der Eroberung des Aargaus über den Burgunderkrieg, die Eroberung der Waadt bis zu den zahlreichen Versöhnungsbildern, mit denen in den 1580er Jahren das Berner Rathaus geschmückt wurde, als es darum ging, die katholische und die reformierte Eidgenossenschaft wieder zusammenzukit-

ten. Darüber hinaus bietet unser Museum einen Einblick in das Werden der schweizerischen Industrie- und Kongressgesellschaft vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Es bietet also einen Ausblick auf die Gegenwart, genauso wie es als Bauwerk mit seinen Türmen und Erkern im wörtlichen Sinne einen Ausblick nicht nur auf die Alpen, sondern auch auf die schweizerische Gegenwart gewährt.

Interview: René Lenzin

Esoterische Symbole: Bern hat eine spannende Vergangenheit

Mystisches Bern

Das Stadtbild von Bern provoziert die Frage, was sich wohl hinter den prächtigen Fassaden, in den kaum zugänglichen Hinterhöfen und Dachwohnungen verbirgt. Kaum jemand, der Bern durchwandert, kann sich seiner geheimnisvollen Aura entziehen. Dies ist kein Zufall, denn vom Fluss umschlossene Halbinseln sind immer auch Orte der Kraft.

In früheren, der historischen Forschung noch kaum zugänglichen Zeiten hatten die Menschen ein besonderes Gespür für Kraftplätze. Sie liessen sich mit Vorliebe an eben diesen Orten nieder, um von ihrer Energie zu tanken.

Hans-Dieter Leuenberger*

Berns Symboltier weist darauf hin. Der Bär spielte schon bei den Kelten eine besondere Rolle. Spuren davon finden sich noch im Sagenkreis um den britischen König Artus. Seine Verbindung mit dem Bären lässt sich bis in den Gralsmythos hinein verfolgen. Höchst wahrscheinlich befand sich bereits lange vor der Gründung der Stadt auf der Aarehalbinsel eine entsprechende Kultstätte. Wissenschaftlich exakt messen lässt sich der Kraftplatz Bern, im Gegensatz etwa zu Chartres oder Stonehenge, nicht. Es liegt aber auf der Hand, dass sich auf Halbinseln die Kräfte nicht ins Uferlose verlieren, sondern sich vielmehr ballen. Auch wenn die Beweise fehlen, hat Bern zweifelsohne eine

* Hans-Dieter Leuenberger ist Buchautor, bio-energetischer Analytiker und europaweit anerkannter Kenner esoterischen Wissens.

Energieausstrahlung, die dem Geheimnisvollen, Mystischen besonders zugehörig ist und die bis in Gegenwart hineinwirkt. Nur müssen wir uns damit abfinden, dass das Rätsel dieser Energie wohl kaum gelöst werden kann. Genau dies aber ist typisch für solche Phänomene. Esoterik oder, wie man früher zu sagen pflegte, Okkultismus stammt vom Wort okkult für «verborgen, nicht allgemein zugänglich» ab.

Berner Schildbürgerstreich

Eine der wichtigsten Quellen esoterischen Wissens ist der Tarot. Er besteht aus 78 Symbolen, die auf Karten gezeichnet wurden und erwiesenermassen der Ursprung unserer heutigen Kartenspiele sind. Er wurde vermutlich Anfang des 13. Jahrhunderts von einem Nomadenvolk aus dem Gebiet des westlichen Himalayas und Indiens nach Europa gebracht. Heute meist als Mittel zum Wahrsagen bekannt, ist der Tarot in Wirklichkeit eines der grossen Weisheitsbücher der Menschheit, in seiner Bedeutung der Bibel, den Upanishaden, dem Koran etc. vergleichbar. Den Tarot unterscheidet von diesen Weisheitsbüchern, dass er seinen Inhalt nicht in Worten, sondern in Bildern



vermittelt. Der Tarot muss in Bern auf ein reges Interesse gestossen sein. Denn im Jahre 1367 erliess der Rat der Stadt Bern eine Verordnung, welche das Spielen mit diesen Karten für das ganze Gebiet des Staates Bern verbot. Dieser Erlass ist der erste historisch fassbare Beweis für die Existenz des Tarot. Allerdings ist nicht genau bekannt, warum die Obrigkeit eine solch grosse Gefahr sah im Tarot und ihn so streng verurteilte; zu vermuten ist die Furcht der strengen und mächtigen katholischen Kirche vor allem Unchristlichen.

Zu den grossen und berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern gehören ebenfalls die über das ganze Stadtgebiet verteilten Brunnen. Sie sind mit künstlerisch bedeutsamen Figuren gekrönt. Dem Kenner des Tarot fällt sofort auf, dass diese Brunnenfiguren allesamt Tarotsujets aus dem Mittelalter darstellen. Eine Stadt verbietet den Tarot und bezieht ihr Wasser, das Lebenselement par excellence, aus Brunnen, die mit dem Tarot verbunden sind!

Nahrhafter Boden

Es waren zwei Berner, welche erstmals wieder breitere Kreise auf den Tarot aufmerksam machten: 1975 schrieb Sergius Golowin ein Buch mit dem Titel «Die Welt des Tarot», anfang der achtziger Jahre folgte dann die dreibändige «Schule des Tarot» von Hans-Dieter Leuenberger.

Als eine weitere Auswirkung des mystisch-esoterischen Kraftfeldes von Bern gilt die Buchhandlung Weyermann beim Bahnhof Bern. Bereits 1966 gründete Hans-Jörg Weyermann auf kleinstem Raum die erste Spezialbuchhandlung für esoterische Literatur im deutschsprachigen Raum. Sie gilt nach wie vor als Fundgrube für kostbare Bücher und Magnet für esoterisch Interessierte und Berührte. Weyermann gelingt es zudem immer wieder, spirituelle Führer wie den Dalai Lama in die Bundesstadt einzuladen. ■

Wie Bern auf den Bären kam

Der mächtige Mutz von Bern

Er gilt als gross, stark und intelligent, seine wilde Urkraft lacht von Lebkuchen, Tüchern, T-Shirts, Foulards und Krawatten. Es gibt viele Gründe, warum die Stadt Bern ihr Wappentier, den Bären, so sehr verehrt.

Drama im Bärengraben: Bärin vergiftet»: Wie kommt eine seriöse Berner Tageszeitung dazu, einen so boulevardesken Titel über einen ihrer Berichte zu setzen? Ganz einfach: Wenn es in Bern einem Bären an den Kragen geht, ist der Teufel los. Der gewaltsame

Alice Baumann

Tod keiner prominenten Person würde emotionaler beschrieben werden als die versehentliche Vergiftung der 18jährigen Pyrenäen-Braunbärin «Carmen» im Winter 1995. Sie ass hochgiftige Eibenzweige, die ein Besucher in den Graben geworfen hatte. Ein Bärenkollege erbrach die Nadeln rechtzeitig und überlebte. Ausser den empfohlenen Karotten schmeissen die Besucherinnen und Besucher zwar allerhand in den Bärengraben, doch soll es das erste Mal gewesen sein, dass ein Bär deswegen umkam.

Sommer in Bern – jetzt bricht es aus, das Mediterrane.
(Foto: Marcus Gyger)

Ein Sturm der Entrüstung geht auch durch Bern, wenn gemischtrassige Jungbären eingeschlafert werden müssen. Dies ist dann der Fall, wenn sich zuviele Bären im Graben tummeln. Den Grund zur Dezimierung erklärt Tierparkdirektor Max Müller mit der Rasse: «Ein Bärengrabenbär ist etwas, das es in der Natur gar nicht gibt. Man hat ihn gezüchtet. Und zwar musste er möglichst gross sein – so stellte man sich den Bären im 19. Jahrhundert vor. Dazu passt auch die Form des Grabens: Die grosse, böse Bestie tief unten, wehrlos, die Krone der Schöpfung oben am Rand. Zudem mussten die Bären natürlich braun sein wie ein Schokolade- oder Teddybär.» Früher habe man die genetischen Zusammenhänge noch zu wenig gekannt, heute gehe man anders vor: «Man arbeitet unter allen europäischen Zoos zusammen, trifft genetische Abklärungen, katalogisiert die Bärenbestände und klärt ab, welche Verpaarungen sinnvoll sind. Dies alles auch im Hinblick darauf, die Tiere später einmal freizulassen.»

Wildes, mutiges Tier

Freilebende Bären hätten Menschen angefallen, Kälber und Schafe gerissen und ganze Fischbestände getötet, klagte unlängst die österreichische Presse. Der Bär ist ebenso faszinierend wie furcht-einflössend. Als menschenfressendes Raubtier löst er irrationale Ängste und Vorurteile aus. Sein Lebensraum wurde in den vergangenen Jahrtausenden immer mehr eingeschränkt. Bevölkerte er einst grosse Teile der nördlichen Halbkugel, so ist er in gewissen Ländern gezielt ausgerottet worden. Gleichzeitig wird er als ein verwildeter Verwandter des Menschen angeschaut. Sein Ruf bewegt sich dementsprechend zwischen behaartem Bruder und böser Bestie.

Wie die Historie zeigt, kann er auch zum vertrottelten Tanzbären verkommen. Er gilt als fauler und naschsuchtiger Einzelgänger. In der Literatur, beispielsweise im «Dschungelbuch», wird er als gutmütiger, drolliger und weiser

